

1 Forschungsfrage und Einführung der Innen-Außen-Beziehung als Denk- und Handlungsspielraum

Die soziale Reproduktion¹ und die Prozesse der natürlichen Umwelt können als Grundvoraussetzung für menschliches Handeln und Wirtschaften gelten.² Dieser Umstand allein beantwortet jedoch nicht die Frage, wie die Akkumulation von Kapital im Detail durch diese Grundvoraussetzungen ermöglicht wird. Ziel dieser Untersuchung ist es, theoretisch fundiert zu begründen, statt bloß zu benennen, welches die Grundvoraussetzungen kapitalistischen Wirtschaftens sind, wie etwa die Umwelt oder unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion. Deshalb stelle ich die Forschungsfrage:

Auf welche Art und Weise basiert die Akkumulation von Kapital auf der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise?

Daraus leite ich weitere Teilfragen ab:

- Welche Komponenten umfasst die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise und wie lassen sie sich definieren?
- Was geschieht in dieser Beziehung? Über welche Dynamiken stehen Innen und Außen in Beziehung?
- In welcher realen Verwobenheit liegen Innen und Außen vor?
- In welchem Verhältnis stehen die für die Innen-Außen-Beziehung charakteristischen Dynamiken Einverleibung und Externalisierung³?

Im Zuge der Behandlung dieser Fragen werde ich eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise entwickeln, die erklären soll, in-

1 Ausführlicher zum Begriff der sozialen Reproduktion siehe Kapitel 2.5.1.

2 Selbst wenn einige Menschen mit Experimenten wie Biosphäre 2, mit Projekten wie einer Kolonialisierung des Mars oder über Reproduktionstechnologien wie Leihmutterchaft versuchen, die gegebene Abhängigkeit von diesen Grundvoraussetzungen zu verändern.

3 Eine Erklärung dieser Dynamiken folgt in Kapitel 1.3 sowie ausführlich in den Kapiteln 2 und 3.

wiefern diese Beziehung funktional für die Akkumulation von Kapital ist. Oder noch einmal als Frage formuliert: Wie ermöglicht die Inanspruchnahme eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise, dass auf kapitalistischen Märkten Profite erwirtschaftet werden können? Um all diese Fragen zu beantworten, reicht es nicht aus, sich alleine das Marktgeschehen anzusehen, wie dies die Betriebswirtschaftslehre oder orthodoxe Ansätze der Volkswirtschaftslehre häufig tun. Stattdessen muss zur Beantwortung dieser Fragen auch dorthin geblickt werden, wo die ›offizielle‹ Ökonomie mit nicht-marktlichen Bereichen interagiert (Fraser 2014a), bzw. dorthin, wo das Innen der kapitalistischen Produktionsweise auf nicht-kapitalistische Bereiche trifft. Ich möchte genauer verstehen, was – um noch einmal das Bild des Eisbergs aus dem Subsistenzansatz aufzurufen (vgl. die Einleitung) – an der Wasseroberfläche, also an der Schnittstelle zwischen ›offizieller‹ Ökonomie und Unterwasserökonomie, zwischen ökonomisch Sichtbarem und Unsichtbarem, geschieht. Diese Untersuchung unternimmt den Versuch, die oftmals verschleierte Beziehung von Wirtschaftsbereichen, die eigentlich miteinander verwoben sind, aufzudecken. Beginnen werde ich damit, den Begriff des Innen der kapitalistischen Produktionsweise sowie den der Produktionsweise selbst zu klären (Kapitel 1.1 und 1.2).

1.1 Das Innen der kapitalistischen Produktionsweise

Das Innen der kapitalistischen Produktionsweise sind alle Situationen, in denen sogenannte Kapitalisten⁴ und Lohnarbeiter_innen zusammenkommen, um Produkte und Dienstleistungen in Warenform mit dem Ziel der Profitmaximierung herzustellen. Nancy Fraser (2014a) fasst vier Charakteristika kapitalistischen Wirtschaftens nach Marx zusammen: (1) die *Trennung* der Produzent_innen von den Produktionsmitteln⁵,

-
- 4 Bei dieser Bezeichnung verwende ich bewusst das generische Maskulinum, um der gesellschaftlichen Realität Rechnung zu tragen, dass Männer weitaus häufiger Machtpositionen in Wirtschaft und Politik innehaben und Produktionsmittel oder anderes Kapital in großen Mengen besitzen. Eine geschlechtsneutrale Formulierung könnte fälschlicherweise so verstanden werden, dass Aufsichtsräte, Vorstände und Wirtschaftsbosse in geschlechtlicher Hinsicht gut durchmischt wären. Damit möchte ich nicht negieren, dass es in diesen Positionen auch Frauen gibt, die ›Kapitalistinnen‹ werden könnten. Jedoch halte ich die Verschleierung der historischen und aktuellen Geschlechterzusammensetzung von Menschen in Machtpositionen in Wirtschaft und Gesellschaft für gravierender. Zudem ist anzumerken, dass der Begriff ›Kapitalist‹ weniger bestimmte Berufsgruppen oder tatsächliche Rollen in Unternehmen bezeichnet, sondern eher summarisch auf kapitalistisch motivierte und im Sinne der Profitmaximierung handelnde Personen verweist sowie auf diejenigen, die Produktionsmittel besitzen. Es bedarf daher, wenn es um konkrete Personen der pauschalen Kategorie ›Kapitalisten‹ geht, einer genaueren Bestimmung des Berufs oder des Tätigkeitsfelds.
- 5 Auf den Aspekt der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln werde ich in Kapitel 2.1 näher eingehen. Produktionsmittel sind Güter, die dafür eingesetzt werden können, kapitalistische Waren zu produzieren. Naheliegend ist, sich diese als Werkzeuge oder Maschinen vorzustellen, aber auch Land, Infrastrukturen oder Kapital können als Produktionsmittel dienen und haben teils selbst Warenform. Produktionsmittel werden nicht notwendigerweise kapitalistisch produziert. Mit ihrem Einsatz zur Warenproduktion werden sie jedoch Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise.

(2) die Existenz eines *Arbeitsmarkts* für sogenannte doppelt freie (MEW 23, 182-184) Lohnarbeiter_innen⁶, (3) die expansive Tendenz kapitalistischen Wirtschaftens und damit die *fortwährende Kapitalakkumulation* sowie (4) die Nutzung von *Märkten*, auf denen Güter und Dienstleistungen in Warenform zu ihrer Allokation in Produktions- und Konsumtionsprozessen gehandelt werden. Ist all dies gegeben, so besteht eine Wirtschaftsweise, die kapitalistisch genannt wird.

Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise stehen sich also Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ gegenüber; Letztere sind jene Akteur_innen, die Arbeitskraft einkaufen, um mit deren Einsatz kapitalistisch zu wirtschaften. Individuelle oder persönliche Motive sind dabei analytisch für die Rolle oder Funktion als ›Kapitalist‹ zweitrangig. Vielmehr sind solche Akteur_innen, wie Unternehmer_innen, CEOs oder Controller_innen, an der Produktion von Waren mit dem Zweck der immer weiter steigenden Profitmaximierung vorantreiben, möchte ich kapitalistische Akteur_innen nennen – in dem Wissen, dass Lohnarbeiter_innen, Selbstständige oder Unternehmer_innen in ihrem beruflichen und privaten Leben verschiedene Rollen einnehmen und in vielen Lebens- und Arbeitskontexten keine kapitalistischen Akteur_innen sind, weil sie nicht permanent im kapitalistischen Produktionszusammenhang agieren, sondern beispielsweise auch im Kontext verschiedener Aktivitäten sozialer Reproduktion tätig sind (siehe Kapitel 5).

Im Vordergrund steht im Innen der kapitalistischen Produktionsweise die Mehrung von Profiten, die in der marxistischen Theorie als Akkumulation von Kapital bezeichnet wird. In diesem Innen wird Kapital angehäuft, das als Geld, Vermögen oder Sachkapital vorliegt.⁷ Für Marx stellt die Akkumulation des Kapitals den Motor, das bewegende,

⁶ Lohnarbeiter_innen sind keine Leibeigenen, aber sie sind auch frei von den Produktionsmitteln in dem Sinne, dass sie diese nicht (mehr) besitzen, wie Marx analysierte. ›Doppelt frei‹ zu sein stellt sich jedoch für Lohnarbeiter_innen im historischen und regionalen Vergleich unterschiedlich dar. Lohnarbeiter_innen in den wohlfahrtstaatlichen Gesellschaften des globalen Nordens sind heute schon deutlich freier als die Lohnarbeiter_innen zu Marx' Zeiten am Beginn der Industrialisierung. Während Menschen damals eher vor der Wahl zwischen Lohnarbeit oder Verhungern/Erfrieren standen, stehen Menschen beispielsweise in Deutschland heute vor der Wahl, Lohnarbeit aufzunehmen oder staatliche und andere Unterstützungsleistungen in Anspruch zu nehmen.

⁷ Der Begriff Kapital meint allgemein volkswirtschaftlich einen Produktionsfaktor neben Arbeit und Boden, also die Mittel, die zur Produktion eingesetzt werden können. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht wird Kapital primär als Bezeichnung für Finanzierungsmittel verwendet. Kapital bei Marx kann als Warenkapital (darunter auch Arbeitskraft und Produktionsmittel) oder als Geldkapital vorliegen – Waren und Geld an sich werden erst unter bestimmten Bedingungen in Kapital verwandelt (MEW 23, 742). Vor allem aber bezeichnet das Wort Kapital bei Marx einen Prozess, und zwar sich verwertenden Wert (MEW 23, 167). Zudem beschreibt Kapital ein »bestimmtes, gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation angehöriges Produktionsverhältnis« (MEW 25, 822). Wenn ich hier von der Akkumulation von Kapital spreche, dann meine ich die immer weiter angestrebte und durch eine Situation der Konkurrenz verselbständigte Anhäufung von Vermögen, Besitztümern, Produktionsmitteln, Geld und Sachkapital, kurz die Maximierung von Profit, der in unterschiedlicher Weise manifestiert sein kann, bei einzelnen Akteur_innen sowie eine wachsende ›offizielle‹ Ökonomie im Sinne eines steigenden Bruttoinlandsprodukts insgesamt.

treibende Element der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise im Verlauf der Zeit dar. Kapital erscheint bei ihm quasi als Subjekt: »In capitalist society, he [Marx] says, capital itself becomes the subject. Human beings are its pawns, reduced to figuring out how they can get what they need in the interstices, by feeding the beast«. (Fraser 2014a, 58) Von dieser Auffassung des Kapitals als Subjekt möchte ich mich hier allerdings distanzieren. Menschen sind dem kapitalistischen Zugriff nicht zwangsläufig hilflos ausgeliefert und auch nicht-menschliche Natur entzieht sich allein aufgrund ihrer Beschaffenheit der rein funktionalen Verwertung für die Akkumulation von Kapital (siehe Kapitel 4.3 zur Widerständigkeit des Außen).

Kapitalakkumulation wird also nicht von einem kapitalistischen Super-Subjekt gesteuert, sondern resultiert aus dem Zusammenwirken von individuellem Handeln und gesellschaftlichen Strukturen: So verfolgen die meisten Akteur_innen nicht primär das Ziel, Profit zu erwirtschaften, sondern möchten z.B. lediglich eine Dienstleistung kostendeckend bereitstellen oder als Arbeitskräfte einen Lohn verdienen. Strukturell ist an deren Interaktion auf Märkten, dass alle diese Akteur_innen dem Zwang zur Profitmaximierung ausgesetzt sind. Als ›Kapitalisten‹ sind sie gezwungen, profitabel zu wirtschaften, da sie, wenn ihr Geschäftsmodell nicht funktioniert, ihre Arbeiter_innen nicht mehr bezahlen können bzw. in Konkurs gehen müssen. Ein Zwang zur Profitmaximierung betrifft aber auch Lohnarbeiter_innen, da sie ihren Beitrag dazu leisten sollen und ihre Subjektivierung, d.h., wie sie in sozialen Prozessen zu einem Subjekt werden und ein bestimmtes Selbstverständnis entwickeln, an kapitalistischen Handlungslogiken ausrichten (müssen) (Boltanski und Chiapello 1999). Der Zwang entsteht daher daraus, dass Akteur_innen in einer Konkurrenzsituation um die tatsächliche Erwirtschaftung von Profit ringen (MEW 25, 255; Heinrich 2005, 115). Zwar könnte der Zwang zur Profitmaximierung unter Bedingungen der Konkurrenz als ein steuernder Super-Mechanismus verstanden werden, dennoch ergibt es keinen Sinn, davon zu sprechen, dass ›das Kapital gleich einem Subjekt agiert. Denn es sind tatsächlich immer Individuen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen, die handeln (Nelson 2006). Dies zu unterscheiden ist im Hinblick auf die Gestaltbarkeit kapitalistischen Wirtschaftens essentiell.

Kurz gesagt: Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise vollzieht sich Wirtschaften auf Märkten unter kapitalistischen Bedingungen. Wenn wir Wirtschaften allerdings als Herstellung von Gütern zur Lebenserhaltung von Menschen und menschlichen Gemeinschaften verstehen, ist es eine grundlegende menschliche Beschäftigung. Kapitalistisch ist menschliches Wirtschaften, wenn die zu Beginn dieses Kapitels genannten Merkmale, wie etwa der Einsatz lohnabhängiger Arbeit oder die Warenform, vorliegen. Produktion ist kapitalistisch, wenn sie Arbeitskraft unter Ausbeutung des Mehrwerts (siehe Kapitel 3.4.1) sowie Produktionsmittel nutzt, die den Produzent_innen, sprich Lohnarbeiter_innen, nicht gehören. Die kapitalistische Produktionsweise hört allerdings nicht bei der Produktion von Waren zum Zweck der Profitmaximierung auf. Denn damit Profit bzw. Mehrwert realisiert werden kann, müssen kapitalistisch produzierte Waren auch veräußert werden, sodass auch die Formen der Konsumtion als spezifisch kapitalistisch zu berücksichtigen sind. Eine spezifisch kapitalistische Form des Konsumierens ist beispielsweise der Massenkonsum im Fordismus, der durch

die künstliche Anreizung einer Nachfrage nach Konsumgütern hergestellt wurde.⁸ Als kapitalistischen Konsum werte ich neben dem Konsum von kapitalistisch produzierten Waren durch Endverbraucher_innen auch den Konsum von Waren durch Unternehmen als Rohmaterialien oder Vorprodukte oder für deren Geschäftstätigkeit. Wie wichtig Konsum für die Akkumulation von Kapital ist, zeigte im Kontext der Covid-19-Pandemie auch die schnell einsetzende wirtschaftliche Rezession aufgrund der eingeschränkten Konsummöglichkeiten.

Mit dieser Definition des Innen der kapitalistischen Produktionsweise grenze ich >offizielles, monetär bewertetes Wirtschaften ein und trenne das Innen begrifflich von einem Anderen ab. Aus dieser definitorischen Setzung folgt, dass alles, was nicht dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise angehört, ein Nicht-Innen ist. Dieses Nicht-Innen nenne ich das Außen der kapitalistischen Produktionsweise – auf dieses äußere Andere treffen die Merkmale des Innen der kapitalistischen Produktionsweise nicht zu.⁹ Innen und Außen sind dabei nicht etwa natürlich gegebene verschiedene Zustände, sondern entstehen aus der geschichtlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der aktuellen Organisation dieser Bereiche. Sie werden vielfach über Politik, Kultur und die Vergabe von Rechten nachholend rationalisiert oder über gesellschaftliche Formen der Bewertung legitimiert. Oftmals gehen dabei kulturelle, gesellschaftliche oder theoretische Grenzziehungen den ökonomischen Grenzziehungen entlang der monetären Bewertung oder der Warenform voraus und rechtfertigen sie.

Um etwaige Missverständnisse auszuräumen, möchte ich vorwegnehmen, warum ich vom Außen der kapitalistischen Produktionsweise spreche. Die Abgrenzung von Innen und Außen ist meines Erachtens sinnvoll, weil so begrifflich präzise gefasst werden kann, was spezifisch an der kapitalistischen Produktionsweise ist: das Innen der kapitalistischen Produktionsweise sowie das vom Innen kapitalistisch beeinflusste Außen (siehe Kapitel 4). Mit den Begriffen Innen und Außen verdeutliche ich, dass das Außen in ökonomischen Theorien ausgeblendet und den Ökonomen selbst über eine Externalisierungsstruktur abgetrennt wird (ausführlicher hierzu in Kapitel 3.3) – ein Umstand, der kritisiert werden muss. Wenn ich also vom Außen spreche, dann nicht um damit anzudeuten, dass dieses Außen losgelöst von der kapitalistischen Produktionsweise bestünde oder damit nichts zu tun hätte. Im Gegenteil, das Außen steht mit dem Innen in Beziehung, erscheint dabei aber als sekundär für das kapitalistische Wirtschaften. Wie genau diese Beziehung ausgestaltet ist, soll anhand der Dynamiken von Einverleibung und Externalisierung aufgeschlüsselt werden, welche ich durch die vergleichende

8 Kapitalistisch erzeugte Waren befriedigen nicht nur (teils durch Werbung geschaffene) Bedürfnisse der Konsument_innen, sondern spiegeln auch deren Produktionsprozesse wider, die nicht nur in der heutigen Zeit negative soziale und ökologische Folgen nach sich ziehen. Diese negativen sozialen und ökologischen Folgen können je nach Art des Konsumguts nicht nur in der Produktion, sondern auch während des Gebrauchs entstehen. Ein Beispiel hierfür sind Reinigungsmittel oder Beautyprodukte in Sprühdosen, die durch ihre Nutzung potenziell klimaschädliche Gase freisetzen.

9 Zusätzlich zu dieser definitorischen Abgrenzung ist das Außen der kapitalistischen Produktionsweise auch auf der Sachebene und auf der Ebene der gesellschaftlichen Organisation vom Innen verschieden (siehe Kapitel 4).

Betrachtung von Einverleibungs- und Externalisierungstheorien in Kapitel 2 und 3 herausarbeite.¹⁰

Das Innen bezeichnet in dieser Untersuchung kein räumlich abgegrenztes Gebiet kapitalistischer Produktion wie etwa ›den Westen‹ oder die industrialisierten Länder, sondern die Bereiche der kapitalistischen Organisation von Warenproduktion und -absatz. Selbst in Regionen, in denen eine solche Produktionsweise vorherrscht, gibt es auch viele Bereiche – diese nenne ich hier voreilig nicht-kapitalistische Zusammenhänge der (Re)Produktion (siehe Kapitel 4) –, die angesichts der obigen Definition des Innen als nicht-kapitalistisches Außen bezeichnet werden müssen. Sie sind als Außen zu bezeichnen, weil sie zwar produzieren und reproduzieren, aber nicht unter Bedingungen des Innen der kapitalistischen Produktionsweise (wie z.B. in der Lohnarbeit). Genauso ist das Außen kein Bereich, der fern von kapitalistisch wirtschaftenden Zentren liegt. Mit Innen und Außen sind Bereiche gemeint, auf welche die kapitalistische Produktionsweise auf verschiedene Weise zugreift.

Es gibt zahlreiche weitere Zugänge zur Analyse kapitalistischen Wirtschaftens, die Kapitalismus mit anderen Begriffen charakterisieren. Einige orientieren sich weniger stark an ›handfesten‹ Aspekten kapitalistischen Wirtschaftens, wie Produktionsmitteln, Profiten oder Arbeitskraft, und fokussieren stattdessen auf die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen dieses Wirtschaftens. Anschließend an Max Weber und Werner Sombart diskutieren beispielsweise Luc Boltanski und Ève Chiapello (2005, 290) im Hinblick auf kulturelle Veränderungen in Unternehmen »eine Ideologie, die das ›Engagement für den Kapitalismus rechtfertigt‹ und es ›attraktiv erscheinen lässt‹ (Dörre 2016b, 56-57). Andere nähern sich im Anschluss an Marx' Bestimmung von Arbeit (Marx 1968) dem Kapitalismus über das Phänomen der Entfremdung. Insgesamt kann kapitalistisches Wirtschaften unter sehr verschiedenen Perspektiven untersucht werden, wie etwa mit einem Fokus auf Wachstum und dynamische Stabilisierung (Dörre, Lessenich und Rosa 2009), in Bezug auf immer neu entstehende Akkumulationsregime (Aglietta 1976) oder mit Blick auf die Verbindung mit Herrschaftsstrukturen. Ich werde auf solche kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren, welche die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise immer mit strukturieren, an einigen Stellen explizit eingehen (z.B. Kapitel 2.1), beispielsweise im Hinblick auf den *racial capitalism* (Robinson, 1983), sie stehen hier aber nicht im Zentrum.

Der Akkumulation von Kapital in Bezug sowohl auf das Innen als auch das Außen der kapitalistischen Produktionsweise nähre ich mich über den Zugang eines ökofeministischen Materialismus (Oksala 2018). Der ökofeministische Materialismus nutzt die Marx'sche Kritik der kapitalistischen Produktionsweise zur Aufdeckung und Erklärung der parallelen Abwertung von Frauen und Natur. Während andere ökofeministische Zugänge die Abwertung von Frauen als natürlich und die Abwertung von Natur als weiblich historisch nachzeichnen (Merchant 1982) oder empirische Analysen für diese Zusammenhänge in den Vordergrund stellen, wie der *feminist environmentalism* (Seager 2003), nutzt der ökofeministische Materialismus die funktionale Einbindung von

¹⁰ Auch in den zu untersuchenden Theorien (siehe Kapitel 2 und 3) wird vielfach ebenfalls ein Außen von einem Innen abgegrenzt, wobei das Verständnis dieses Außen von Theorie zu Theorie unterschiedlich ist.

Frauen und Natur bzw. weiblich konnotierten und naturalisierten Subjekten und Bereichen in die Akkumulation von Kapital, um deren abgewertete Stellung zu erklären. So schreibt Johanna Oksala:

The feminization of nature and the naturalization of women do not function merely as ideological justifications for an abstract and general logic of domination, but concretely structure the capitalist society through gendered social and economic practices and divisions of labor. The systemic character of the connection between gender oppression and environmental devastation becomes discernible once we recognize the indispensable function that the naturalization of women's reproductive labor plays in contemporary capitalism. (Oksala 2018, 220)

Dieser Zugang hat besondere Relevanz für die Zielsetzung der Arbeit, weil er die im Mainstream der Volkswirtschaftslehre und lange auch in marxistischen Theorien ausgebildeten (vgl. Fraser 2014a) ökologischen sowie vergeschlechtlichten und rassifizierten materiellen Grundlagen sowie deren handfeste profitsteigernde Beiträge zur Kapitalakkumulation ergründet. In den Fokus rückt damit die Frage, wie die Akkumulation von Kapital im Innen über die Inanspruchnahme (Einverleibung und Externalisierung) des Außen der kapitalistischen Produktionsweise ermöglicht wird.

Es gibt bereits Ansätze, die mit einem ähnlichen Vokabular wie die hier verfolgte Theorie einer Innen-Außen-Beziehung arbeiten. So spricht beispielsweise der Arbeitssoziologe Klaus Dörre vom Innen und Außen, um die Fortentwicklung des Kapitalismus zu erklären: »Kapitalistische Dynamik speist sich daher aus einer komplexen Innen-Außen-Bewegung. Stets beinhaltet sie die Internalisierung von Externem, die Okkupation eines nicht kapitalistischen oder nicht marktförmigen Anderen.« (Dörre 2016b, 58-59) Das Innen ist bei ihm der Bereich, in dem die »Ausbeutung, die private Aneignung eines kollektiv erzeugten Mehrwerts« (Dörre 2009, 45) erfolgt, während das Außen als nicht-kapitalistisch und nicht marktförmig bestimmt ist – was mit meiner Verwendung der Termini grundsätzlich übereinstimmt. Auch die Ökonomin Adelheid Biesecker und die Politikwissenschaftlerin Uta von Winterfeld nutzen das Begriffspaar Innen und Außen für die Entwicklung ihres Externalisierungsbegriffs (siehe Kapitel 3.3.2), während der Soziologe Stephan Lessenich nur in Anführungsstrichen vom ›Außen‹ als losgelöstem Umfeld des Kapitalismus spricht (siehe Kapitel 3.2.3). Dies zeigt, dass Innen und Außen als begriffliche Zugänge zur Erklärung von Kapitalakkumulation bereits ins Spiel gebracht wurden. Jedoch liegt noch keine theoretische Integration dieser Ansätze vor. Diese Untersuchung zielt daher darauf, die Synthese bestehender Theorien und eine detaillierte Entwicklung der Begriffe des Innen und Außen und damit einen Beitrag zur weiteren Theorieentwicklung zu leisten.

1.2 Der Begriff der Produktionsweise

Marx versteht eine Produktionsweise als Kombination von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen – also als Kombination aller Arbeitsgegenstände, des Stands der Technik sowie menschlicher Fähigkeiten (Produktivkräfte) und der Form, wie Produktion, Zirkulation und Konsum sowie die Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder un-

tereinander organisiert sind (Produktionsverhältnisse) (Marx 1961, 8-9).¹¹ Die vorherrschende Produktionsweise charakterisiert dabei die jeweilige Wirtschafts- und Gesellschaftsform: So charakterisiert die kapitalistische Produktionsweise den Kapitalismus. Auch nicht-kapitalistisches Wirtschaften könnte mit dem Begriff der Produktionsweise belegt werden – dann wäre von einer oder mehreren nicht-kapitalistischen Produktionsweisen die Rede. Solche anderen Produktionsweisen, auf Englisch *modes of production*¹², wurden als eigene Wirtschaftsformen definiert, wie etwa eine feudale Produktionsweise. Des Weiteren werden *Asiatic*, *slave-Roman* oder *peasant* Produktionsweisen diskutiert (Hindess und Hirst 1975; da Graca und Zingarelli 2015; Banaji 2010). Untersuchungen zu diesem Thema werden oft unter dem Stichwort der *Artikulation von Produktionsweisen* verhandelt und begründen mittlerweile ein eigenes Forschungsfeld (Wolpe 1980; Ruccio und Simon 1986; Banaji 2010).

In dieser Untersuchung werde ich allerdings im Anschluss an Biesecker und Hofmeister statt von nicht-kapitalistischen Produktionsweisen von (Re)Produktionsprozessen sprechen (ausführlicher dazu in Kapitel 3.3). (Re)Produktionsprozesse schließen oftmals sowohl das Innen als auch das Außen der kapitalistischen Produktionsweise ein. Das heißt, der Begriff der (Re)Produktionsprozesse ist weiter gefasst als der der Produktionsweise. Da das Außen komplex ist (siehe Kapitel 4), lässt es sich – zumindest auf heutige (globalisierte) Verhältnisse bezogen – nicht auf einzelne Produktionsweisen reduzieren. Zudem hat sich die Annahme distinkter nicht-kapitalistischer Produktionsweisen als empirisch schwer nachweisbar herausgestellt (Ruccio und Simon 1986).

Die Debatte um die Artikulation von Produktionsweisen setzt in weiten Teilen die Annahme voraus, dass es neben der kapitalistischen Produktionsweise auch andere Produktionsweisen gab und gibt, also verschiedene *modes of production*, die in einer Gesellschaftsformation kombiniert sind (Althusser 2014, 19). Dabei geht es in dieser Debatte darum, den Übergang zum Kapitalismus und die kapitalistische Entwicklung als Zusammenspiel verschiedener Produktionsweisen zu verstehen und so die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung insgesamt zu erklären.¹³ Für die Entwicklung einer Theorie der Innen-Außen-Beziehung möchte ich trotz einer anders angelegten Darstellung des Außen (siehe Kapitel 4) vier Kernaspekte der Diskussion um nicht-kapitalis-

11 »In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.« (Marx 1961, 8) Für eine detaillierte Betrachtung von Marx' Begriff der Produktionsweise siehe Banaji (2010, 45-52).

12 In der von Marx' Bestimmung einer Produktionsweise angestoßenen Diskussion finden sich viele unterschiedliche Anwendungen des Begriffs *modes of production* (Ruccio und Simon 1986, 213-16). Jenseits der unterschiedlichen Anwendungen innerhalb dieser Debatte wird der Begriff der Produktionsweise noch allgemeiner verwendet. Fischer-Kowalski und Haberl (1997) verstehen darunter beispielsweise lange Zeitabschnitte spezifischer Ausgestaltungen des Mensch-Natur-Metabolismus, also menschheitsgeschichtlich unterschiedliche Weisen zu leben, zu produzieren und daher mit der Umwelt zu interagieren.

13 Diskutiert werden die Fragen, wie vor Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise produziert wurde, welchen Einfluss die kapitalistische Produktionsweise auf diese vor- bzw. nicht-kapitalistischen Arten des Produzierens hatte und wie verschiedene Produktionsweisen aktuell artikuliert sind. Dies wurde überwiegend von Autor_innen vorangetrieben, die Entwicklungspolitik marxistisch kritisieren oder fundieren wollten (vgl. Wolpe 1980).

tische Produktionsweisen aufgreifen: das mögliche Gemeinsame nicht-kapitalistischer Produktionsweisen, die Artikulation verschiedener Produktionsweisen, die empirische Nachvollziehbarkeit nicht-kapitalistischer Produktionsweisen sowie die Idee der Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise.

Ein Kernaspekt ist der Versuch, das Spezifische aller nicht-kapitalistischen Produktionsweisen herauszuarbeiten. Als gemeinsames Element praktisch aller nicht-kapitalistischen Gesellschaften identifiziert Amin z.B. eine tributäre Produktionsweise (Amin 1974 und 1980; Freund 1985, 25; siehe auch Haldon 1993). Andere Autor_innen beschreiben nicht-kapitalistische Produktionsweisen als »communal« (Ruccio und Simon 1986, 214). Dabei wird der Versuch angestellt, nicht-kapitalistische Produktion ähnlich abstrakt zu bestimmen, wie Marx dies im Hinblick auf die kapitalistische Produktionsweise getan hat.

Wenn sich verschiedene Produktionsweisen abgrenzen lassen, rückt ihr Zusammenspiel in den Fokus. Dieses Zusammenspiel bzw. die Artikulation von Produktionsweisen meint »the relationships between or among the capitalist and other modes of production that have emerged« (McCarthy 1981, 721). Zusätzlich zum Begriff der Artikulation werden auch die Begriffe der Gesellschaftsformation (Althusser 2014) bzw. des »economic system« (Laclau 1971) genutzt, um Produktionsweisen in Beziehung zu setzen. Nach Marx ist eine Gesellschaftsformation die Gesamtheit aller soziökonomischen Verhältnisse, deren Basis die Produktionsweise bildet, die wiederum von einem politischen Überbau begleitet wird (Marx 1961, 8-9). Genauer meint der Begriff Gesellschaftsformation »every «concrete society» that has historical existence and is *individualized*, so that it is distinct from other societies contemporaneous with it, and is also distinct from its own past, by virtue of the dominate mode of production in it« (Althusser 2014, 19). Auch in einem *economic system* sind nach Ernesto Laclau (1971) verschiedene Produktionsweisen artikuliert bzw. miteinander verflochten – alle Produktionsweisen existieren in dieser Vorstellung für sich, stehen aber in Beziehung.

Diese theoretischen Kernaspekte der Debatte um Produktionsweisen sind in verschiedenen empirischen Untersuchungen auf den Prüfstand gestellt worden, wobei eine Vielzahl konkreter historisch und regional spezifischer Arten des Produzierens herausgearbeitet worden sind (Hindess und Hirst 1975; da Graca und Zingarelli 2015; Ruccio und Simon 1986). Allerdings zeigen diese Untersuchungen in der Summe auch, dass die theoretisch-abstrakte Klassifikation verschiedener nicht-kapitalistischer Produktionsweisen nur schwer auf konkrete Phänomene des Wirtschaftens und Zusammenlebens übertragen werden kann. Empirische Studien zu afrikanischen Gesellschaften ergaben beispielsweise, dass »in the case of sub-Saharan Africa, the evident power of market relations coupled with the weakness of capitalist productive forms [...] resists ineluctably all easy attempts at classification« (Freund 1985, 26).¹⁴ Demnach können in den Produktionsprozessen nicht-westlicher Gesellschaften manche kapitalistischen Elemente, wie z.B. Märkte, bestehen, während andere ›fehlen‹. Ein solches Phänomen entzieht sich

¹⁴ Freund versteht unter der Produktionsweise ein »framework that operates at a level of abstraction that gives it little specific applicability when ›fitted‹ into a particular empirical puzzle« (Freund 1985, 28).

einer Klassifikation als nicht-kapitalistische Produktionsweise, wie sie in der Theorie-debatte teilweise vorausgesetzt wird. Zudem ist die empirische Bestimmung nicht-kapitalistischer Produktionsweisen methodologisch stark umstritten (Ruccio und Simon 1986, 216-19). Generell entpuppen sich die in der Theorie abstrakt voneinander geschiedenen Produktionsweisen in der Empirie oft als »incoherent and rigid« (Freund 1985, 27) und lassen sich nicht kontinuierlich beobachten, wie Freund auch in Bezug auf das Abstraktionsniveau der Marx'schen Bestimmung der kapitalistischen Produktionsweise erklärt: »[...] Marx simply concentrated his own detailed attention on capitalism for political reasons, that makes it impossible to create as neatly and ›scientifically‹ defined a world for other modes of production.« (Freund 1985, 27-28)

In der Diskussion um die Artikulation von Produktionsweisen wird oftmals eine Dominanz der kapitalistischen über andere Produktionsweisen angenommen (z.B. Laclau 1971; Amin 1977). So auch Louis Althusser (2014, 19-22), der im Anschluss an Marx über Gesellschaftsformationen annimmt, dass in ihnen eine dominante Produktionsweise das gesamte Gefüge bestimmt. Dabei ist nach Althusser die Basis gegenüber dem Überbau das dominierende Element, während in der Basis, also der Produktionsweise als Kombination von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die Produktionsverhältnisse dominieren (Althusser 2014, 21). Die Dominanz einer Produktionsweise bedeutet im Fall des Kapitalismus, dass die kapitalistische Produktionsweise andere Produktionsweisen dominiert »in the sense of determining the nature of their existence – their reproduction over time, any changes they may undergo, and their eventual demise« (Ruccio und Simon 1986, 213).¹⁵ Eine ähnliche Position vertreten auch John Bellamy Foster und Brett Clark:

The inner logic of capital as a system of valorization and accumulation [...] runs roughshod over all other inherited social and natural relations and conditions of production, which remain external to its own mode of production. (Foster und Clark 2018, 10)

Diese Idee der Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise ist auch im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung relevant, denn sie wirft die Frage auf, ob das Innen das Außen dominiert. Dies gilt es zu überprüfen, selbst wenn das Außen, wie hier, nicht als nicht-kapitalistische Produktionsweisen bestimmt wird, sondern angenommen wird, dass es in drei Formen und in zwei Qualitäten existiert (siehe Kapitel 4). Ungeachtet der Notwendigkeit der Überprüfung dieser Idee sollte nicht davon ausgegangen werden, dass die kapitalistische Produktionsweise das Außen völlig determiniert. Der Glaube an einen unbedingten ökonomischen Determinismus, also eine zwangsläufige und unausweichliche Bestimmung des Außen durch die kapitalistische Produktionsweise, wäre irrig (vgl. Ruccio und Simon 1986, 220). Vielmehr wird die Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise und ihrem Außen ständig neu gestaltet. Jedoch

¹⁵ Auch Amin begreift die kapitalistische Produktionsweise als dominante Produktionsweise (Amin 1977; vgl. Brie 2016, 273). Ähnlich argumentiert Bennholdt-Thomsen: »Unter kapitalistischen Bedingungen ist die Subsistenzproduktion der kapitalistischen Verwertung untergeordnet, da die Produktion von lebendigem Arbeitsvermögen immer zugleich bedeutet, daß es für das Kapital verfügbar wird.« (Bennholdt-Thomsen 1981, 31)

geht die dabei stattfindende Akkumulation von Kapital im Innen auch mit der Akkumulation von Macht einher. Dies ermöglicht denjenigen Akteur_innen, die über Kapital und Macht verfügen, in einem höheren Maß als anderen, das soziale Zusammenleben, das Wirtschaftsgeschehen und die gebaute und natürliche Umwelt zu gestalten. Daraus folgt eine Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise lediglich im Sinne einer größeren Gestaltungsmacht dieser Akteur_innen über das Außen und als Folge von Beharrungstendenzen etablierter kapitalistischer Institutionen.

Auch wenn der Kapitalismus systemartig und vermittelt über die kapitalistische Produktionsweise das gesamte globale Wirtschaften zu umgreifen scheint, gibt es dennoch nicht-kapitalistische Schichten und Milieus sowie Prozesse und Tätigkeiten bis hin zu bestimmten Infrastrukturen, wie Commons, die nicht der Organisation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise entsprechen. Diese Zusammenhänge lassen sich aufgrund der schieren Vielfalt und unter Umständen auch der Hybridität (siehe Kapitel 5.1.4) von kapitalistischer und nicht-kapitalistischer (Re)Produktion empirisch kaum praktikabel als eindeutig verschiedene nicht-kapitalistische Produktionsweisen bestimmen. Dennoch ist die Unterscheidbarkeit von kapitalistischer Produktionsweise und einem Außen, das nicht unmittelbar als eine oder mehrere distinkte Produktionsweisen vorliegt, zentral. Denn ohne diese Unterscheidung können wir nicht thematisieren, inwiefern das Außen der kapitalistischen Produktionsweise die Akkumulation des Kapitals im Innen ermöglicht. Der später vorgestellte Begriff des Außen der kapitalistischen Produktionsweise (Kapitel 4) soll angesichts der Schwierigkeiten der Diskussion um die Artikulation von Produktionsweisen zusätzliche Erkenntnisse über die Basis der Akkumulation des Kapitals liefern. Im Vergleich zur Vorstellung nicht-kapitalistischer Produktionsweisen erschließt er vielfältige organisatorische Zusammenhänge von (Re)Produktion in einer größeren Detailtiefe, als es die Kategorisierung von Produktionsweisen vermag.

Aufgrund der oben skizzierten Problematik der empirischen Übertragbarkeit reserviere ich den Begriff der Produktionsweise allein für die kapitalistische Produktionsweise. Er ist für Kontexte einsetzbar, in denen eine Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln besteht, Lohnarbeiter_innen ›doppelt frei‹ sind, kapitalistisches Wirtschaften eine expansive, Kapital akkumulierende Tendenz hat und Märkte zur Allokation von Waren in Produktions- und Konsumtionsprozessen genutzt werden. Ich stelle somit den Begriff der Produktionsweise ins Zentrum, was den Dialog zwischen verschiedenen ökonomischen Theorien ermöglichen soll. Dieser Fokus erschwert teils die Arbeit mit Theorien, die Kapitalismus als System oder als Wirtschaftsweise untersuchen, die sich im Wandel zwischen unterschiedlichen sozio-historischen Formationen und Akkumulationsregimen befindet. Jedoch geht es letztendlich auch den Theorien, die kapitalistische Gesellschaftsformationen analysieren, darum zu verstehen, inwiefern bestimmte Aspekte in Gesellschaften an kapitalistischem Wirtschaften oder an der Akkumulation von Kapital ausgerichtet sind. Verschiedene Foki auf die Produktionsweise oder die Gesellschaftsformation lassen sich insofern aufeinander beziehen, als jeder kapitalistischen Gesellschaftsformation die kapitalistische Produktionsweise zugrunde liegt. Wie diese dabei spezifisch umgesetzt wird, beschreiben Theorien kapitalistischer Gesellschaftsformationen im Detail (siehe z.B. Kapitel 2.4 und 3.2).

1.3 Eingrenzung des theoretischen Materials und Vorgehen

Ansätze, welche die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise beschreiben oder zumindest berühren, stammen teils aus unterschiedlichen theoretischen Traditionen und nutzen dementsprechend auch unterschiedliche Begrifflichkeiten. Ziel der Untersuchung ist, diese Ansätze miteinander in Dialog zu bringen; der Begriff Innen-Außen-Beziehung dient hierbei als Dialogangebot.

Die Innen-Außen-Beziehung kann zwei grundlegende Dynamiken erfahren: Einfach formuliert ist die Beziehung einerseits durch ein Hineinholen bestimmter Elemente vom Außen ins Innen und andererseits durch eine Auslagerung anderer Elemente vom Innen ins Außen charakterisiert. Für diese beiden Dynamiken bieten sich die Begriffe Einverleibung und Externalisierung an. Während mit Einverleibung das Hineinholen von Ressourcen aller Art in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang benannt wird, bezeichnet Externalisierung das Auslagern von Kosten aus dem kapitalistischen Verwertungszusammenhang oder das Zum-Außen-Machen bestimmter Bereiche, Prozesse oder Tätigkeiten.

In Teil I dieser Untersuchung nutze ich Einverleibung und Externalisierung als theoretische Schlagworte, um verschiedene Theorien zu gruppieren. Ausgewählt wurden solche Theorien, die zumindest tangieren, was ich Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nenne, und Anhaltspunkte zur Rekonstruktion von Einverleibung und Externalisierung als Dynamik in dieser Beziehung bieten. Obwohl die hier betrachteten Theorien in sich vielschichtig sind, ordne ich sie zur Strukturierung aufgrund ihrer Argumentationsrichtung einer der beiden Dynamiken zu. Diese Zuordnung erfolgt also zu rekonstruktiven Zwecken und nicht, um einzelne Theorien auf ihren Charakter als Einverleibungs- oder Externalisierungstheorie zu reduzieren. An beide Gruppen von Theorien richte ich die folgenden Fragen, die den Analyseprozess angeleitet haben:

- Wie wird die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise beschrieben?
- Inwiefern basiert die Akkumulation von Kapital auf der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise?

Das Ergebnis der Rekonstruktion sind Definitionen von Einverleibung und Externalisierung, die ich in Kapitel 2.6 und Kapitel 3.5 herausarbeite.

Die Theorien, die dem Schlagwort der Einverleibung zugeordnet wurden, behandeln jeweils die hineinholende Nutzung von Ressourcen oder Arbeitskräften im Zusammenhang mit der kapitalistischen Produktionsweise. Ausgegangen bin ich dabei von Theorien zur Landnahme, die ich in Vorarbeiten als möglicherweise komplementär zu Theorien der externen Effekte untersucht habe (Saave-Harnack 2019). In der Literaturrecherche stellte sich jedoch heraus, dass Landnahmetheorien an Marx' *ursprüngliche Akkumulation* und Luxemburgs *fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation* anknüpfen – zumindest in ihrer groben Argumentationslinie, dass kapitalistisches Wirtschaften auf die Existenz nicht-kapitalistischer Bereiche angewiesen ist. Nur ein kleiner Teil zeitgenössischer Theorien im Anschluss an diese theoretischen Wegbereiter_innen bezeichnen

sich selbst als Landnahmetheorien. Darum habe ich alle theoretischen Weiterentwicklungen zu diesen Vorläufern einbezogen, von denen ich Kenntnis erlangt habe.

Einverleibungstheorien gehen davon aus, dass die kapitalistische Produktionsweise zu ihrer Reproduktion bzw. zur Akkumulation von Kapital auf ein Außen angewiesen ist oder mit diesem zumindest in einem systemischen Zusammenhang steht. Dabei werden Ressourcen aller Art und Arbeitskraft je nach Theorie angeeignet, einverleibt, enteignet oder in Anspruch genommen. Trotz ihrer gemeinsamen Tradition im Anschluss an die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie sind diese Theorien heute in unterschiedlichen Feldern verortet, wie beispielsweise der Entwicklungssoziologie (wie der Subsistenzansatz, Kapitel 2.3), der Geografie (wie Harveys Akkumulation durch Enteignung, Kapitel 2.4) oder der feministischen politischen Ökonomie (*social reproduction theory*, Kapitel 2.5).

Auch die ausgewählten Externalisierungstheorien knüpfen teils an die Marx'sche Theoretietradition an, wie Stephan Lessenichs Konzept der Externalisierungsgesellschaft sowie Ulrich Brands und Markus Wissens Ansatz der imperialen Lebensweise (Kapitel 3.2) oder Beatrice Müllers Theorie der Wert-Abjektion (Kapitel 3.4). Der Begriff Externalisierung spielt allerdings auch in neoklassisch geprägten volkswirtschaftlichen Theorien zu externen Effekten oder in der Theorie sozialer Kosten aus der Ökologischen Ökonomik eine prominente Rolle (Kapitel 3.1). Diese Theorien habe ich hinzugezogen, weil sie mit dem Begriff der Externalisierung arbeiten, innerhalb der Volkswirtschaftslehre etabliert sind und zudem Externalisierung sowohl als positiven als auch als negativen externen Effekt fassen können. Obwohl aus neoklassisch-ökonomischer Perspektive externe Effekte aus Handlungen von Markatakteur_innen resultieren, ohne dass diese auf die kapitalistische Produktionsweise bezogen würden, liefern diese Theorien dennoch Bausteine für einen Externalisierungsbegriff und für einen damit verbundenen ökonomischen Kostenbegriff. Diesen Wissensschatz einzubeziehen verlangt Übersetzungsarbeit in Begriffe, die die kapitalistische Produktionsweise direkt thematisieren. Eine Übersetzungsarbeit in Bezug auf Begrifflichkeiten aus der politischen Ökonomie, der neoklassischen Volkswirtschaftslehre sowie der Ökologischen und der Feministischen Ökonomik wird daher an einigen Stellen notwendig sein.

Zudem greife ich den Begriff Externalisierung als Prinzip von Adelheid Biesecker und Uta von Winterfeld und ergänzende Arbeiten von Biesecker und Sabine Hofmeister auf (Kapitel 3.3). Diese thematisieren Externalisierung im Kontext des Wirtschaftens, ohne explizit einen klassisch volkswirtschaftlichen oder marxistischen Standpunkt einzunehmen. Somit ist im Kapitel zu Externalisierungstheorien die Auswahl der Theorien heterogener, da es vergleichsweise wenige Ansätze gibt, die den Begriff der Externalisierung im Kontext der kapitalistischen Produktionsweise behandeln, aber durchaus solche, die einen Externalisierungsbegriff bereits ausgearbeitet haben.

Nach der theoretischen Rekonstruktion von Einverleibung und Externalisierung und der jeweiligen begrifflichen Synthese folgen in Teil II der Untersuchung drei Kapitel (4-6), in denen ich die Innen-Außen-Beziehung theoretisch weiter erschließe. Zunächst ist es aufgrund der Vielfalt an Vorstellungen zum Außen der kapitalistischen Produktionsweise bzw. zum Externalisierten, die in den Einverleibungs- und Externalisierungstheorien aufscheinen, notwendig, das Außen für diese Untersuchung genauer zu definieren (Kapitel 4). Im Ergebnis unterscheide ich zwei Varianten sowie drei

Formen des Außen. Zudem gehe ich auf die Möglichkeit eines widerständigen Außen ein – dies erfolgt mit der Intention, zum einen die Theorie der Innen-Außen-Beziehung nicht als ökonomisch deterministisch zu formulieren und zum anderen der Praxis des Wirtschaftens innerhalb der ›offiziellen‹ Ökonomie keine unveränderliche Gestaltungsmacht auf andere Lebens- und Wirtschaftsbereiche anzudichten.

Mit der begrifflichen Definition von Innen und Außen (Kapitel 1.1 und 4) und der begrifflichen Synthese der Dynamiken, die die Beziehung zwischen beiden Bereichen strukturieren (Kapitel 2.6 und 3.5), sind die Grundpfeiler dieser Untersuchung errichtet. Angesichts des hohen Abstraktionsniveaus der Begriffe, mit denen ich arbeite, habe ich mich dazu entschieden, im nächsten Schritt die erarbeiteten Begriffe anhand empirischer Beispiele zu illustrieren und damit zu plausibilisieren. Denn die begrifflichen Abstraktionen helfen zwar, die uns umgebende Welt politökonomisch zu verstehen, allerdings müssen sie sich auch in der Empirie als praktikabel erweisen. In Kapitel 5 zum *komplexen Zustand* nutze ich daher die Beispiele einer Bloggerin und Lektorin und eines Bauernhofs mit Solidarischer Landwirtschaft, um mein theoretisches Konzept von Innen und Außen auf die Praxis zu übertragen. Zum Schluss dieses Kapitels biete ich weitere Begriffswerzeuge an – zum Grad der Reproduktion, zu Grenzgängen und zu Hybridität –, mit deren Hilfe eine mit Blick auf die Empirie noch feinkörnigere Analyseebene in die Theorie der Innen-Außen-Beziehung eingezogen werden kann.

Ausgehend von der Anwendung des Konzepts von Innen und Außen auf die Praxis kann in Kapitel 6 das Abstraktionsniveau wieder angehoben werden, um in einem letzten theoretischen Schritt möglichst präzise zu erfassen, in welchem Verhältnis die Dynamiken der Einverleibung und der Externalisierung zueinander stehen. Da eine theoretische Integration beider Dynamiken erstaunlicherweise erst in den letzten Jahren und dort auch nur ansatzweise entwickelt worden ist (Moore 2015; Brand und Wissen 2017), soll in diesem Kapitel das Wechselverhältnis zwischen den Dynamiken aufgezeigt sowie gefragt werden, wie sich dieses in der Praxis im Vergleich zur Theorie darstellt.

Aufgrund der großen Fülle an theoretischer Literatur zur kapitalistischen Produktionsweise konnte ich einige mögliche Zugänge nicht berücksichtigen, beispielsweise die Systematisierung verschiedener Akkumulationsregime (Aglietta 1976; Lipietz 1985; Hirsch und Roth 1986), die sich größtenteils im Innen der kapitalistischen Produktionsweise und in kapitalistischen Zentren etablieren. Dies gilt auch für eine ausführliche Behandlung von Subjektivierungsprozessen im Innen (Boltanski und Chiapello 1999; Bröckling 2007; Reckwitz 2020) – Prozesse, in denen Menschen ein Selbstverständnis als Manager_innen oder leitende Angestellte entwickeln – sowie für Subjektivierungsprozesse im Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Die Untersuchung dieser Aspekte könnte beispielsweise eine zukünftige Differenzierung von Einverleibung oder Externalisierung hinsichtlich historischer Kontexte und individueller Lebenslagen anstoßen.

Insgesamt versteht sich diese Untersuchung als Intervention im Sinne einer Pluralen Ökonomik (Dobusch und Kapeller 2012; Gräßner und Strunk 2019; ISIPE 2014; Petersen u.a. 2019; Saave 2020). Dies bedeutet, dass ich als zentrale Erkenntnis aufarbeiten möchte, dass sich Wirtschaften nicht nur innerhalb ›der Wirtschaft‹ bzw. der ›offiziellen‹ Ökonomie abspielt, sondern auch innerhalb der Innen-Außen-Beziehung. Diese Erkenntnis erscheint trivial für alle, die sich beispielsweise mit Rosa Luxemburgs Öko-

nomietheorie oder dem Subsistenzansatz beschäftigt haben. Dennoch wird sie in weiten Teilen der Ökonomik, die für sich beanspruchen, Gesellschaft und Wirtschaft zum Wohle aller verstehbar und gestaltbar zu machen, weiterhin ignoriert. Gesellschaftliche Veränderungen werden von gängigen Wirtschaftstheorien dadurch verunmöglich oder zumindest stark erschwert, dass ein verzerrtes Bild von dem fortbesteht, was »das Ganze des Wirtschaftens« (Biesecker 2000) tatsächlich beinhaltet. Dieser Beitrag zielt daher auf eine Komplementierung des Forschungsprogramms des Mainstreams der Ökonomik und eine Abkehr von einer ökonomischen Orthodoxie, die das Außen der kapitalistischen Produktionsweise systematisch ausblendet.

Die theoretische Rekonstruktion der Dynamiken von Einverleibung und Externalisierung dient als Präzisierung angesichts der Fülle bereits existierender Ansätze zum Verständnis kapitalistischen Wirtschaftens: Die vielen verwendeten Begriffe überlappen sich, eine Vielzahl an Theorien kreist um dieselben Sachverhalte. Begriffliche Unschärfen erschweren das notwendige Aufeinanderbeziehen der Theorien der Einverleibung und Externalisierung. Hier soll die vorliegende Arbeit durch eine vergleichende Untersuchung analytische Klarheit herstellen. In der Metaphorik des Eisbergs gesprochen (vgl. die Einleitung), beleuchten die untersuchten theoretischen Ansätze die Wasseroberfläche – also jenen Grenzbereich, der die Spitze des Eisbergs vermeintlich von der Unterwasserökonomie trennt. Sie liefern damit Bausteine einer Erklärung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise, obwohl sie nicht alle von Innen und Außen sprechen, sondern je nach Zugang von kapitalistisch und nicht-kapitalistisch, von Commons und Markt, von produktiv und reproduktiv oder von Wert und Objekt. Ein Dialog zwischen diesen bereits existierenden Ansätzen soll hier vorangetragen werden.

Ein letzter Hinweis zum Zuschnitt dieser Untersuchung: Die Akkumulation von Kapital wird hier nicht im Rahmen eines Fokus auf das Innen erklärt. Gewiss hängen die Profiterwirtschaftung von Unternehmen und die Akkumulation des Kapitals nicht nur von der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ab. Wie Betriebs- und Volkswirtschaftslehre immer wieder zeigen, benötigen Unternehmer_innen vielfältige Fähigkeiten, Ressourcen und Strategien, um überhaupt Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln, vermarkten und verkaufen zu können. Ohne diese Anstrengungen wären weder die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen noch Profiterwirtschaftung möglich und sie gelingen nicht in jedem Fall. Um diese Herausforderungen für die Akkumulation von Kapital geht es den hier aufgegriffenen Theorien aber gerade nicht. Theorien, die die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise analysieren oder zumindest Schlaglichter darauf werfen, weisen darauf hin, dass eben nicht nur Prozesse in und um Unternehmen und auf Märkten die Basis zur Realisierung von Profiten darstellen. Statt des Fokus auf das Innen beabsichtigt diese Untersuchung, abstraktere Zusammenhänge der Akkumulation des Kapitals zu untersuchen – Zusammenhänge, die über unternehmerische und im orthodoxen Sinne volkswirtschaftliche Prozesse hinausgehen.

